

NORDWESTBAHNHOF



Tamara Schwarzmayr ist Kulturwissenschaftlerin, sie studierte Vergleichende Literaturwissenschaften und Spanisch/Portugiesisch. Sie hat sich während ihrer Ausbildung viel im Ausland, vorwiegend in Lateinamerika, aufgehalten und hat dort begonnen sich mit städtischen Räumen zu beschäftigen.

Ihre Auslandsaufenthalte scheinen Sie sehr geprägt zu haben. Was konnten Sie besonders aus Lateinamerika mitnehmen?

Ich war erstaunt welche Entwicklungen ich damals schon sehen konnte, die wir heute in Wien beobachten können. Angefangen bei der Frage: Wer wohnt wo? Wem gehört der öffentliche Raum? Es war sehr interessant zu sehen, wie das in Gegenden aussieht, wo es anders funktioniert als damals in Mitteleuropa. Zum Beispiel Sao Paulo, wo es sehr schwierig war, sich einfach so im öffentlichen Raum aufzuhalten, ohne bestimmten Gruppen zugeordnet zu werden. Damals gab es dort auch schon überall vor den Geschäften Security, eine Entwicklung, die wir heute auch in Wien wahrnehmen, wenn man durch die Innenstadt geht. Damals hat mich, als junge Frau, die beobachten wollte, wie die Stadt dort funktioniert, sehr befremdet.

In welchem Bereich der Kulturarbeit in urbanen Räumen haben Sie sich bis jetzt bewegt?

Ich habe mich intensiv mit Märkten beschäftigt, als Räume mit viel sozialer Interaktion, Austausch und Kommunikation, wodurch verschiedene Nachbarschaftsprojekte mit Kunst- und Kulturveranstaltungen entstanden sind. Ich komme eher aus dem aktionistischen Bereich, die Richtung: Wir nehmen uns den Raum, den wir gerne ausprobieren möchten. Ich war zwischen 2007 und 2009 auch bei Linz09, der Kulturhauptstadt Europas, als Projektentwicklerin für die Bereiche Stadtteile, Community und Migration tätig. Jetzt arbeite ich im Bereich Stadtteilarbeit, die sehr interdisziplinär aufgestellt ist. Wir beschäftigen uns mit der Begleitung von neuen Gebieten in Wien, aber auch viel mit der bestehenden Stadt.

Was ist Ihr erster Eindruck vom Stadtentwicklungsgebiet Nordwestbahnhof?

Man kennt diesen ganzen Prozess von anderen Neubaugebieten, deshalb bin ich da noch etwas zurückhaltend. Natürlich besteht ein gewisser Nutzungsdruck in Wien, deshalb ist es schon sehr sinnvoll zu schauen, wie sich die Zukunft gestaltet und was die Stadt braucht. Wenn man sich die Pläne anschaut, dann sind das Flächen, die klar durch Nutzungen definiert sind, da frage ich mich, wo der Raum zur Mitgestaltung ist?

Ich finde es ganz gut, dass die durch den Bahnhof bestehende räumliche Barriere aufgebrochen wird und die Verbindung zur Bestandsstadt gestaltet werden kann. Auch die Freie Mitte ist sehr interessant, sie muss aber gut nutzbar sein. Da bin ich wieder bei der Frage: Wer hat etwas davon, und wie kann man sich dort wohlfühlen, mitgestalten und sich diese Mitte aneignen?

Welche Rolle hat Kultur im Stadtraum für Sie?

Kultur passiert ja immer, wenn menschliche Interaktion stattfindet, und da besteht eben auch ein Unterschied zwischen Kunst und Kultur. Es ist immer die Frage, wie weit man die Definition von Kultur begreift; auch Zeichnen, Malen, Yoga und Hausaufgaben gemeinsam machen sind kulturelle Prozesse von Menschen. Dabei geht es nicht um die Hochkultur, sondern um eine alltägliche Kultur des Austausches zwischen Menschen und gemeinsamen Praxen.

„Ich finde es immer ganz wichtig, dass man sich daran erinnert, dass etwas, was uns Menschen auch zu einem gewissen Grad zu Menschen macht, unsere kulturelle Handlungen sind.“

Kultur muss nicht nur in der Stadt eine Präsenz haben, auch auf dem Land spielt Kultur eine sehr wichtige Rolle. Es ist notwendig in der Stadt und auf dem Land ausgezeichnete Orte für Kultur zu haben, als Einladung sich zu treffen und Dinge gemeinsam zu tun. Diese Orte müssen geschaffen werden und sollten sich auch weiterentwickeln lassen. Es braucht eine gewisse Interaktionsperspektive mit diesen Räumen, die den Ort selbst vielleicht auch mit verändert, um nicht statisch in seinen kulturellen Handlungen zu bleiben. Man muss sich auch weiterentwickeln können.

Welche Entwicklungen können Sie bei kulturellen Angeboten beobachten?

Besonders im Bereich der sogenannten Zielgruppenangebote hat sich im Vergleich zu vor zwanzig Jahren viel getan. Die unterschiedlichen Gruppen wurden lange nicht bedacht. Auch einkommensschwächere Gruppen und Menschen, die die deutsche Sprache noch nicht so gut sprechen, werden mehr einbezogen. Kultur ist niederschwelliger geworden, die Teilnahme ist einfacher geworden. Und der Kulturbegriff wurde erweitert im Sinne dessen, dass es offiziell anerkannt wurde, dass andere ja auch einen Platz brauchen, da ist viel passiert. Ich glaube, es braucht bei den Angeboten eine gewisse Flexibilität, aber die Angebotspalette in Wien ist auf jeden Fall offener geworden, sie ist inzwischen breiter aufgestellt und wird sich sicher noch erweitern.

Was ist eines der größten Hindernisse, um Kulturangebote wahrzunehmen?

Finanzielle Mittel spielen eine Rolle, in diese Richtung gibt es aber bereits einige Entwicklungen. Beispielsweise durch „pay-as-you-wish“ oder kostenlose Angebote. Einige starre Reglements wurden in diesen Bereichen aufgebrochen. Im Bereich Sprachen hat sich auch schon viel getan, und das wird sich auch noch weiter diversifizieren. Sehr wichtig sind aber auch die zeitlichen Ressourcen der Menschen, die oft die größte Schwierigkeit sind. Gerade wenn es um Alleinerziehende geht, ist Zeit einer der wichtigsten Faktoren. Zum Beispiel durch angebotene Kinderbetreuung oder zeitgleich stattfindende Veranstaltungen könnte man die Teilnahme ermöglichen und vereinfachen. Es ist wichtig, über die unterschiedlichen Verpflichtungen aller Zielgruppen nachzudenken.

Wo sehen Sie noch Verbesserungspotential bei kulturellen Angeboten?

Im Bereich der mehrsprachigen Angebote werden noch nicht alle angesprochen, für die die Angebote gedacht sind. Des Weiteren gibt es in Wien einige städtische Einschränkungen und Regulierungen. Durch unterschiedliche Auflagen und notwendige Genehmigungen der Stadt kann man sich leider nicht so frei bewegen, wie man möchte. Auch die Mitgestaltung kommt noch zu kurz, man müsste die Barrieren senken, um allen zu erlauben zu Co-Kreatoren

zu werden. Diese großen Hürden müssten noch genommen werden, aber da tut sich schon etwas, das auch in anderen Städten vorgelebt wird.

Was brauchen kulturelle Angebote, um zu funktionieren?

Flexibilität ist sehr wichtig. Zum einen ist eine nutzungs-offene Gestaltung sehr wichtig, aber auch unterschiedliche Raumgrößen und Beschaffenheiten spielen eine große Rolle. Durch unterschiedliche räumliche Qualitäten, zum Beispiel lichtdurchflutete, sehr öffentliche Räume oder geschlossenerer Räume mit mehr Privatsphäre werden Möglichkeiten für verschiedene Nutzungen und Aneignungen geschaffen, ohne eine bindende Konkretisierung vorzunehmen. Die Menschen werden gemeinsam ausmachen, was wo stattfinden kann und ihre kulturellen Orte selbst mitgestalten.

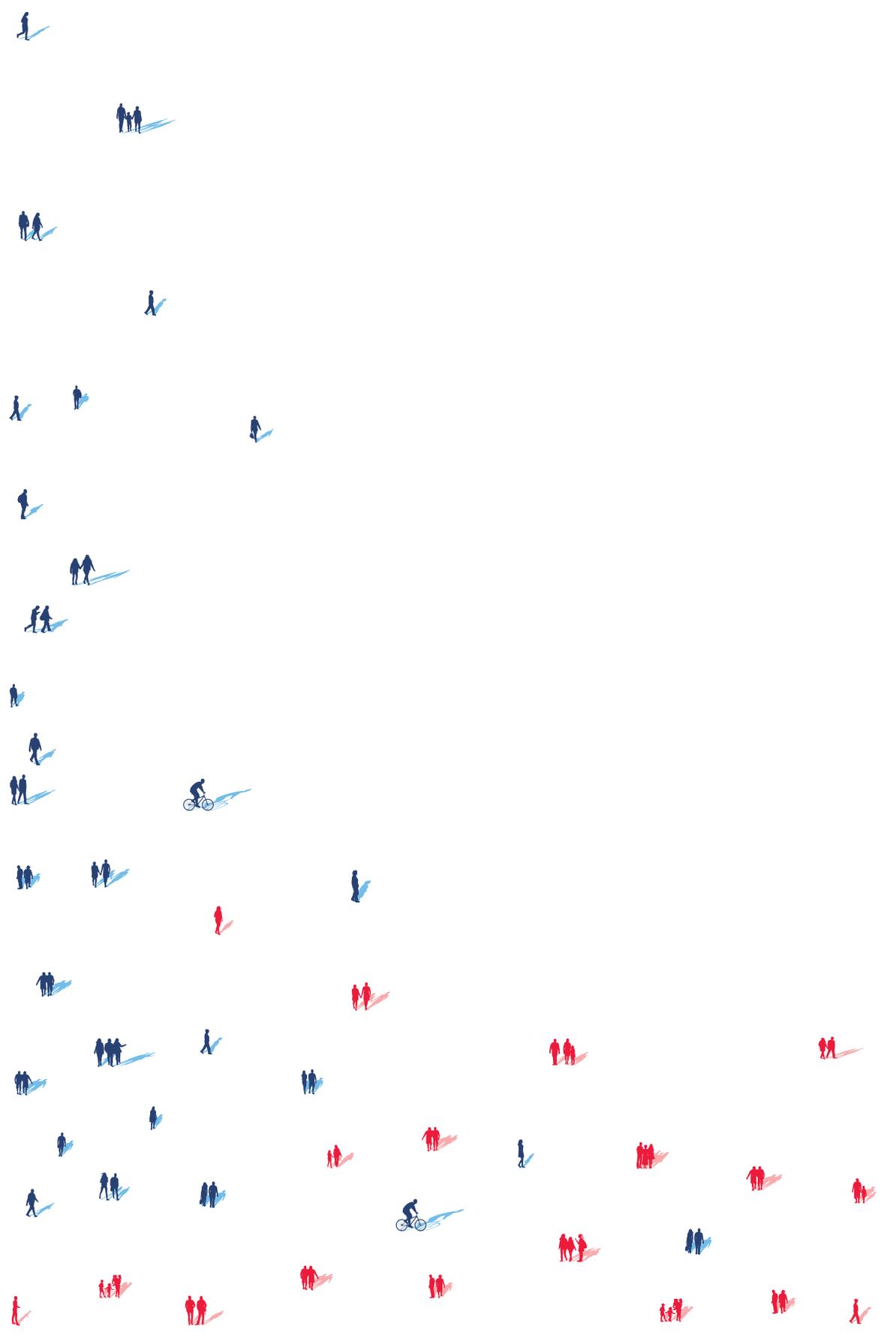
Was ist auf organisatorischer Ebene wichtig für diese Räume?

Solche Räume brauchen zu einem gewissen Grad eine organisatorische Form. An wen man sich wenden kann, sollte etwas kaputt gehen oder vielleicht auch digitale Tools zur Organisation der Belegung müssen vorher geklärt werden. Es muss klar sein, wer die organisatorische Verantwortung trägt, aber es sollte auch eine geteilte Verantwortung geben, die dazu einlädt mitzugestalten und sich auch mitzukümmern.

„Es muss ein Möglichkeitsraum sein, selbst was zu tun, etwas beizusteuern.“

Was könnten Sie uns für die Planung Kultureller Räume mit auf den Weg geben?

Das Wohlfühlen in Räumen ist von Mensch zu Mensch sehr unterschiedlich. Eine große Qualität ist es, wenn man es schafft, möglichst viele Menschen damit anzusprechen. Kulturräume sollen Platz für viele Bedürfnisse schaffen. Für Neubauten braucht es in der Planung genaue Kennzahlen für Kultur, wie auch in den Bereichen Bildung und Gesundheit. Expert*innen die wissen, was Kulturräume brauchen und Ansprechpersonen aus unterschiedlichen Kulturbereichen sind für die Planung wichtig. Auf städtischer Ebene gibt es in Wien bereits erste Entwicklungsschritte.



Modul Integrales Kommunikationsdesign und Visualisierung
Institut für Kunst und Gestaltung
Master Architektur Technische Universität Wien
WS 2022/2023

Betreuung

Anna Soucek, Enrico Bravi, Florian Gruber, Otto Mittmannsgruber,
Simon Schwaighofer, Tobias Schererbauer

Barbara Fischer
Weronika Kolodziejczyk
Anika Krenn
Jasmin Marianne Nasif